



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stern, Adolf: Camoëns : Roman : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Camoëns.

Roman von Adolf Stern.

(Fortsetzung.)



as Hochamt, welches der Patriarch selbst abhielt, dehnte sich für Camoëns, dessen Stirn glühte, dessen dumpfe Erregung von Augenblick zu Augenblick wuchs, fast endlos aus. Längst, ehe mit vollem Glockengeläute und stärkerem Geschützdonner die Wandlung verkündet ward, brauste und dröhnte es vor seinen Ohren, das überangestrengte Auge begann den Dienst zu versagen, schon unterschied er zwischen den Säulenreihen nur noch ein buntes Gewirr von glänzenden Trachten, von demutvoll geneigten Häuption. Über den Gruppen auf den Stufen der Kirche kreiften Schwärme unruhig flatternder Tauben, sie waren um diese Stunde gewohnt, auf diesem Plage zu rasten und fanden ihn bis auf die letzte Steinplatte unzugänglich. Camoëns dünkte es, als sehe er seine wild durcheinander schwirrenden Gedanken lebendig vor sich. Er versuchte umsonst, sich aus der pressenden Reihe, in der er stand, zu einer freieren Stellung durchzuarbeiten; erst als drinnen in der Kirche endlich der Segen gesprochen war und die Trabanten, welche dem Zuge des Königs voranschritten, aus dem Portal der Kirche auftauchten, fühlte er sich plötzlich die Stufen herabgetragen und ward in dem breiten Raume zwischen Kirche und Hafen seiner selbst wieder mächtig. Eilend stürmte er dem Hafen zu, und es gelang ihm, einen Platz am Ufer zu gewinnen, von dem aus er das prächtige Flutbecken mit der Flotte und das wogende Meer von Köpfen und Leibern ringsumher gleich gut überschaute, ohne so unfrei zu sein wie eben vor den Pforten der Allerheiligentkirche. Sein Blick ward wiederum scharf und hell und flog über die Reihe der Wagen hin, die hinter den Zuschauermassen aufgefahen waren und aus denen Frauen die Einschiffung des Königs und seiner Edelleute sehen wollten. Doch so erwartungs-

voll Camoëns' Blick von einer Gestalt zur andern flog, er mußte rasch erkennen, daß sie, um die er bangte, so wenig dort sei als in dem Gotteshause. Sie hatte dem König in Cintra Lebewohl gesagt, sie wollte ihren Schmerz um die Trennung von ihm nicht öffentlich zeigen — Camoëns erblickte in düsterm Nachsinnen neue Hindernisse auf dem Wege zu Catarinas Herzen! Doch was auch kommen mochte, jetzt wenigstens wollte er freier atmen, wollte er der Minute gewiß sein, in welcher der König den Fuß ins Boot und aufs Schiff setzte. Und so zwang er sich, dem königlichen Zuge entgegenzublicken, der, von der Kirche herankommend, zum Teil die Ufertreppen erreicht hatte und sich angesichts der Flotte dichter zusammendrängte.

So oft hatte Luis Camoëns diese Stunde vorausgeträumt, daß er jetzt auf das volle Leben im strahlenden Morgensonnenschein wie auf ein Traum-
bild hinblickte. Schimmernde, bunte Gewänder, goldne Ketten und Gürtel, Zier-
raten aller Art, silbern leuchtende Harnische, funkelnde Schwertgriffe und
Schwerter glänzten um den König, der unter dem purpurnen Banner mit den
goldnen Kastellen und den blauen Schilden stand, das an Bord seines Schiffes
entfaltet werden sollte. Prunkvoll erschienen die Schaaren der jungen Edelleute,
der Leibwächter, welche Dom Sebastian zu Hunderten umgaben. Umso dürftiger
und unzulänglicher war die Ausstattung und Bewaffnung der Hunderte von ge-
wöhnlichen Kriegern, die rechts und links von den aus der Kirche hervorgeströmten
Schaaren der Einschiffung entgegenzogen. Eine Verwirrung, in der niemand
mehr ordnete und befahl, herrschte sichtlich unter den deutschen Soldknechten,
unter der Schaar der Bissaboner Bürgersöhne, welche sich weigerten, ihren
Platz in der Nähe des Königs zu räumen. Dazu wuchs das Getöse an Bord
der Schiffe, schwere Tritte, Ketten und Ankerklirren, Trompetensignale, hundert-
fache Rufe und ein dumpfes, eintöniges Geräusch klangen durcheinander, da-
zwischen scholl schreckhaft das Krachen zusammenstoßender Transportschiffe von
der rechten Seite des Hafens. Die Aufregung der abschiednehmenden wie
der müßig gaffenden Gruppen ringsumher wuchs und ergriff auch den Dichter,
er grüßte mit Hand und Mund eine Reihe von Bekannten, die zum Heere
des Königs gehörten und fragte sich dazwischen wieder, wie lange Dom Se-
bastian noch zu zögern gedenke? Mit einemmale hörte er sich aus einem Trupp
von jungen Kriegern angerufen, die eben auf der Ufertreppe dicht unter ihm in
die schwankenden Boote einsteigen wollten. Er sah hinab, und ein Bursche aus
Barretos Dörfern, den er ein paarmal im Schloß zu Almocogema gesehen, grüßte,
die Lederkappe schwingend, zu ihm herauf: Mit Gott, Senhor Luis! Grüßt
den Herrn, sobald Ihr ihn seht! Er hatte seinen Leuten allen unterfagt, der
Verbetrommel zuzulaufen. Ich habe es doch nicht lassen können, legt ein Wort
für mich ein, er soll mir nicht zürnen, wenn ich glücklich heimkehre.

Bist du schon lange bei der Truppe, Fernan? fragte der Dichter, den die
unverhoffte Mahnung an Almocogema wunderbar berührt hatte. Wann hast
Grenzboten III. 1886.

du Senhor Manuel zuletzt gesehen, und wie ergeht es ihm und seiner jungen Gemahlin?

Ich denke glücklich, Senhor! rief der junge Soldat lachend. Vor einem Vierteljahre, da ich Penedo verließ, hatten wir ein seltenes Fest: Omar, der stumme Mohr des Marokkoprinzen, mit welchem wir drüben ins Feld ziehen werden, hatte einen Anfall auf Donna Esma, unsers Herrn schöne junge Frau, unternommen, und Senhor Manuel ließ den schwarzen Schuft an die dürre Korkeiche hängen, welche an der Straße nach Cintra steht! Seitdem ist die Schlossherrin sicher und Senhor Manuel vergnügt. Doch Ihr seht, Herr, die Bootsleute werden ungeduldig!

Schwaz du und der Teufel! sagte der Hauptmann des Trupps, der mit entblößtem Degen die Einschiffung seiner Leute überwachte und dem redseligen Fernan einen leichten Schlag mit der flachen Klinge versetzte. Steig ein, Bursche, und du dahinten gleichfalls. Wir müssen rasch hinweg, dort kommen die Schaluppen, die Seine Majestät und ihr Gefolge zum Hauptschiffe hinüberführen sollen!

Camoëns nickte dem jungen Krieger noch einmal freundlich zu, eine Minute später stießen die gefüllten Boote schon ab, während andre, die mit den besten Bootsleuten der Flotte besetzt waren, zur Aufnahme des Königs und seiner glänzenden Umgebung an die große mittlere Uferterrasse heranzufahren. Camoëns wollte des Augenblicks, in welchem der König den Fuß vom Boden seines Landes hinwegsetzte, nicht verlustig gehen, begann sich auch, daß er Telles Almeida Lebewohl zu sagen habe. Die dunkle Ordenstracht des Priesters hatte er schon längst zwischen den prächtig leuchtenden Wärmern und den hellblitzenden Harnischen entdeckt, die den König umringten. Er trat von dem erhöhten Steine, auf dem er gestanden, herab und legte die wenigen Schritte bis in die Nähe des Königs und seines Kreises ungehindert zurück. Die Augen der Tausende von Zuschauern waren, in atemloser Spannung, alle auf die Gruppe gerichtet, welcher der Dichter zustrebte. Der Lärm, der Camoëns umbraust hatte, verstummte mit einemmale, ein Schauer der Stille ging durch die erregten Massen, selbst auf den Schiffen der Flotte schwieg das Getöse, ehrfurchtsvoll entblößten sich Tausende von Häuption. Auch Camoëns hatte den Hut abgenommen und hob die Hand zum Auge, um sich vor dem blendenden Lichte zu schützen; er merkte erst jetzt, in diesem feierlichen Schweigen, daß die Sonne heiß brenne und er todmatt sei. Sein Blick suchte Telles Almeida und kehrte doch wieder rasch zum König zurück, auf dessen Gesicht der träumerisch glückliche Ausdruck noch sichtbar war, welchen Camoëns vorhin wahrgenommen hatte. Indem Dom Sebastian ins Boot stieg, aus welchem ihm Admiral Casalinho, der das Königsschiff der Flotte führte, die Hand reichte, wandte er sich noch einmal nach dem Ufer, um den tausendstimmigen Zurufen zu danken, welche jetzt von allen Seiten laut wurden. Ungeduldig gab er zu-

gleich das Zeichen zur Abfahrt, es war, als strebe er in unruhig-sehnsüchtiger Erwartung nach dem Deck seines Schiffes. Die Heil- und Segensrufe, die ihm zuflangen, erschollen laut und anhaltend genug, und doch brausten sie nicht zuversichtlich gen Himmel, verhaltenes Schluchzen, wehmütiges Bangen, ein Ton, der den Schutz aller Heiligen für den jugendlichen Herrscher erflehte, war in ihnen! Auch Camoëns hatte aufjauchzen wollen, und eben doch, wie von plötzlicher Todesahnung erfaßt, nur: Fahrt wohl, mein König, Gott schütze Euch! gerufen. Und in diesem Augenblicke, als Dom Sebastian halb unmutig von den Küfern hinweg- und der Flotte zublickte, ward Camoëns von einer heftigen Erregung erfaßt, in der er vergaß, auf den König und das Gefolge der jungen portugiesischen Edeln weiter zu achten. In eine seitwärts liegende Schaluppe war Telles Almeida, der Beichtvater, mit zwei königlichen Kaplänen eingestiegen, Camoëns hatte deutlich gesehen, daß der finster vor sich hinblickende Priester ihm auswich und nicht Lebewohl sagen wollte. Und indem er noch bangend erwog, was Fray Telles' Rückhaltung zu bedeuten haben könne, entdeckte er auf einmal zwischen der Schaar von Hausbeamten und Dienern, die dem König ins Feld folgen sollten und zum Ufer drängten, während die Boote mit Dom Sebastian und seinen nächsten Begleitern schon auf der Flut tanzten, ein wohlbekanntes Gesicht. Es war der alte Miraflores, der Stallmeister der Gräfin Catarina — wie kam er hierher ohne seine Herrin? was fiel ihm ein, sich unter des Königs Diener zu mischen und seine Füße auf die Stufen zum Wasser hinab zu setzen? Das Blut schoß Camoëns heiß zu Kopfe und drohte ihm die Besinnung zu rauben, er sah Miraflores in eines der Boote steigen, sah das Gesicht des Alten mit einem unverkennbaren Ausdrucke von Hohn auf sich gerichtet. Miraflores stand in fester Haltung dicht an der Spitze des Bootes, neben dem führenden jugendlichen Seemann, dem er eifrig zusprach. Und ehe Camoëns die Bestürzung, mit der ihn die Erscheinung, die Miene des Alten packte, nur etwas von sich abgeschüttelt hatte, begann der Ruderer mit wohlklingender Stimme ein altes Volkslied, das so an Camoëns' Ohr schlug, als ob es ihm, ihm allein zugesungen würde:

Der Fürst von Portugal
Baut Schiffe kühn und stark,
Und mit ihm zieht vom Hafenplatz,
Mein Töchterlein, dein Schatz.

Baut Schiffe, kühn und stark,
Und schickt aufs Meer sie bald,
Und mit ihm zieht vom Hafenplatz,
Mein Töchterlein, dein Schatz!

Baut Schiffe stark und kühn,
Und schickt aufs Meer sie früh,
Und mit ihm zieht vom Hafenplatz,
Mein Töchterlein, dein Schatz!

Wie zum Takte der Ruder klang das Lied des Schiffers, in den Endreim fielen die Ruderknechte auch andrer Boote ein, und Camoëns, welcher mit irrem Blicke dem entschwebenden Boote, dem singenden Schiffer und dem greisen Miraflores nachstarrte, fühlte sich von dem Blitze gestreift und gelähmt, der ihm sein dunkles Bangen und Ahnen jäh und grell erhellt hatte. Aber nur wenige Minuten währte es, daß er unbeweglich stand, wild sprang er die Stufen hinab, drängte die Palastdienerschaft, soweit sie ihm nicht ehrfurchtsvoll auswich, zur Seite. Aus seiner Tasche riß er ein Goldstück hervor, eines der letzten, die er sein nannte, warf es dem Schiffer des nächsten Bootes in die Mütze und sich selbst in das Boot, indem er dem verdutzten Ruderer zurief: Nach dem Schiffe des Königs! Jede Minute ist kostbar!

Der Bootsführer gehorchte dem Anrufe trotz des Murrens, welches die am Ufer zurückbleibenden, der Einschiffung ungeduldig harrenden, sofort erhoben. Da Camoëns allein in dem kleinen Fahrzeuge saß, flog dasselbe den andern übertollen Booten rasch voraus und glitt zwischen die Reihen der Kriegsschiffe hinein, von denen wiederum dröhnendes Getümmel und brausender Lärm erscholl. Camoëns hätte die Worte, die der Schiffer an ihn richtete, nicht verstehen können, auch wenn er minder betäubt und erregt gewesen wäre. Wußte er doch nicht einmal, ob ihn Miraflores wahrgenommen hatte, als sein kleiner Rahn an dem großen, in dem der Alte saß, vorübergeschossen war, unterschied er doch nicht, ob das gleiche Lied, das ihn vorhin so mächtig durchzuckt und jede bange Ahnung in peinvolle Erwartung verwandelt hatte, hinter ihm dreinklang, oder ob es andre Lieder waren, von denen er abgerissene Töne zwischen dem Schreien, dem Waffenraffeln und dem Schlagen der Wogen an die Schiffe vernahm. Der Wilderregte hätte nicht sich noch andern zu sagen vermocht, was er am Bord des königlichen Schiffes wolle, eine dunkle Gewalt trieb ihn der niederschmetternden Gewißheit entgegen, die seiner dort harnte, und doch ermunterte er mit Zeichen und Mienen den verwunderten Bootsmann zur äußersten Anstrengung. Keine Viertelstunde später, als der König selbst an Bord gekommen war, stieß das kleine Boot, in dem sich Camoëns augenblicklich emporrichtete, an die königliche Galeere, von der die Schiffsleiter noch in die Flut herabhingen. Indem er hastig ein Tau zum Hinaufspringen erfaßte, hörte er doch die Frage des Schiffers noch: Kommt Ihr zurück, Senhor? soll ich Euer warten? und beantwortete sie mit einem kurzen: Warte, wenn es dir gefällt!

Und schon kloss er empor, schon stand er am Bord und überschaute das breite, von Menschen wimmelnde Verdeck des Königsschiffes. Ein Gefühl von Schwindel drohte ihm das Auge zu verdunkeln, als er die Reihen der benachbarten Schiffe entlang blickte, welche in heftiger werdender Bewegung hin- und herschwankten. Er faßte die nächste Schiffsplanke, um fester zu stehen und klarer zu sehen — er mußte sich bezwingen, wenn nicht alles, was er gethan, warum er gekommen war, vergeblich sein sollte. Warum war er gekommen —

was suchte, was wollte er hier? Ein bunter Schwarm von Dienern und Trabanten, die goldschimmernde Gruppe der jungen Edelleute, die sich auf dem Hochdeck um den König drängte, welcher in kriegerischem Waffenschmuck vom Schiffsrand auf die Flotte, den Hafendamm und die Türme seiner Hauptstadt zurückschaute — was sollte er sie fragen? Keine weibliche Gestalt war auf dem Deck zu sehen, mit stummer Verzweiflung wandte er sich ab und suchte trotzig, unbekümmert um alle, zwischen Risten und Ballen, die im Raum verstaubt wurden, die Thüren zu den Kajüten. Ehe er sie erreichte, fühlte er sich von einer Hand zurückgehalten, welche sich mit wahrhaft ehernem Griff um seinen Arm legte. Er sah auf, Tellez Almeida stand neben ihm.

Seid ihr doch gekommen, Senhor Luis? fragte er mit leiser Stimme. Wollt Ihr sie noch einmal sehen? Dort — dort ist sie! Erkennt Ihr sie nicht trotz all Eurer Liebe und Leidenschaft, so seht Ihr auch, wie alles irdische Neigen Trug und Thorheit ist!

Er deutete auf die wenigen Gestalten, welche einen Schritt hinter dem Könige auf derselben Erhöhung des Verdecks standen und das Morgen Sonnenlicht auf den Kuppeln des Palastes und des Klosters zum Herzen Jesu zittern sahen. Camoëns fuhr zurück, sein Herzschlag stockte, seine Lippen wurden blasser: der junge Page mit dem die Stirne tief beschattenden Hut — er glich ihr, er blickte mit ihren Augen auf Dom Sebastian, und ein Strahl leuchtete aus diesen Augen, den Camoëns noch nie wahrgenommen. Sie war es selbst, er wußte es, und gleichsam wider seinen Willen entrang sich den zuckenden Lippen die Frage: Seid Ihr gewiß, daß es die Gräfin ist und — daß sie mit dem König nach Marokko geht?

Wie weit sie mit ihm geht, weiß Gott allein! versetzte der Jesuit, und seine Blicke hefteten sich düster und drohend auf den König und die schlanke, zarte Gestalt des angeblichen Pagen. Seid gewiß, zu lange soll der Taumel der Sünde nicht währen — ich denke, daß der König mir beichtet, bevor wir drüben in Afrika ans Land steigen.

Camoëns hatte Mühe, nicht in ein lautes Gelächter auszubrechen; die schmerzliche und hilflose Verzweiflung, die ihn ergriffen hatte, und die kalte, ruhige Zuversicht des Priesters, der so garnichts nach ihm fragte und den nichts kümmerte, als das gebrochene Gelübde, standen in einem Widerspruche, der die Lachmuskeln reizte. Er fühlte ein Verlangen in sich aufwallen, nach dem erhöhten Deck hinzustürzen, die Hand Catarinas zu ergreifen und sie von der Seite Dom Sebastians hinwegzureißen. Gleichwohl blieb er neben Tellez Almeida stehen, starrte regungslos nach dem Pagen und wich mit allen andern zurück, als Admiral Casalinho plötzlich quer über das Deck schritt und gebieterisch ausrief: Klar Deck — klar Deck! Wer nicht zum Schiff gehört, räume dasselbe auf der Stelle! Es ist der Wille des Königs! Auch Ihr, Senhor Luis — Gott befohlen, gehabt Euch wohl!

Der Geschäftige eilte weiter, etwa ein Duzend Menschen lösten sich aus den dichten Gruppen auf dem Vorderdeck, kletterten die über Bord hängenden Leitern wieder hinab, Camoëns befand sich unter ihnen — er wußte selbst nicht, warum er so sorglich Fuß vor Fuß setzte und nach dem Schiffer umblickte, der ihn hierhergeführt hatte. In dumpfer, stumpfer Gleichgültigkeit betrat er sein Boot, er nickte nur, als ein paar Bürger von Lissabon, die von ihren Söhnen Abschied genommen hatten und gleich ihm vom Schiffe des Königs hinweggedrängt wurden, um Mitnahme nach dem Ufer baten. Er sah starr in die Flut hinab und erhob den Kopf erst wieder, als das kleine Fahrzeug die langen Schiffsreihen hinter sich hatte und das dichterfüllte Verdeck wieder sichtbar ward, auf dem Catarina Palmeirim noch immer bei König Sebastian stand. Aus dem Boote und von der Ufertreppe, auf der er sich fand, ehe er die Landung bemerkt hatte, schaute Camoëns unverwandt nach der schlanken Gestalt hinüber, die ihm so vertraut gewesen war, die ihm heute so fremd dünkte und mit der die letzte Hoffnung seines Lebens entschwinden mußte. —

Und jetzt ging ein Rauschen und Brausen durch die unabsehbaren Volksmassen, die im Sonnenbrande um das Hafenbecken gedrängt standen. Der Teil der Flotte, welcher der Ausfahrt zunächst lag, entfaltete alle Segel und steuerte dem Meere zu, die hintern Schiffsreihen, auch das schimmernde Schiff des Königs kamen in Bewegung. Camoëns fühlte sich mitten in dem brennenden Schmerze, den er und er allein unter den Tausenden empfand, von der allgemeinen Sorge, die hier jedes Gesicht verdüsterte, mit ergriffen. Er besann sich, was für alle, für sein Land auf dem Spiele stand, in der Verstörung und Empörung seines Herzens mußte er an Manuel Barreto und seine tausendfachen Warnungen denken. Der König und das Heer und — sie, neben der er zu stehen gedacht hatte, fuhren dort hinweg, er aber hätte sich am Ufer niederwerfen und verzweiflungsvoll bald für Catarina und bald um einen Sieg beten mögen, an den er in dieser Stunde so wenig mehr glaubte als der Freund, den er verlassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Altweibersommer. Wenn die neuerdings fast zur Regel bei uns gewordene Regenperiode des Juli vorüber ist und nun wieder heitere, warme Tage kommen, so ist seit einigen Jahren in gewissen Blättern unabwendbar zu lesen, der „Altweibersommer“ sei eingelehrt. Wir glauben dies aus guten Gründen als eine falsche, gänzlich haltlose Auffassung bezeichnen zu dürfen. Die damit bezeichnete Jahreszeit, August und Anfang September, ist einfach der Spätsommer, ja die erste Hälfte August ist entschieden noch zum Hochsommer zu rechnen. Der „Altweibersommer“ ist aber nicht der Spät-, sondern der Nachsommer; er schließt die schönen, sommerlichen Tage in sich, die während des Herbstes noch einmal zu kommen pflegen, und kann also frühestens Ende September fallen, erscheint meistens aber im Oktober und bisweilen sogar erst im November.

Schon die Bezeichnung sollte dies unzweifelhaft darthun. Eine Frau, deren Hochsommer vorüber ist, pflegt man doch noch kein „altes Weib“ zu nennen. Wohl aber weiß jedermann, daß ältere Frauen nicht selten eine Periode nochmaligen Aufblühens und fast immer eine Zeit stillen, friedlichen Reizes durchmachen, welche wie ein Nachklang des Lebensommers erscheint. Dieser Zeit vergleicht der Volksmund, in einer Mischung von Schalkhaftigkeit und Sentimentalität, die noch fast